

Die Wahl ins Parlaments-Präsidium

Weimar, 7. Februar

Zwischen „Lachen“ und „Heiterkeit“ ist im Sprachgebrauch der Parlamente ein gewaltiger Unterschied. Wir erleben heute beides im neuen Hause. Das Lachen ist etwas gezwungenes, ist die Opposition der Verlegenheit. Es soll höhrende Ablehnung bedeuten. So wird auf der äußersten Linken bei der Verlesung einer Depesche gelacht, in der ein Kapitän Vender-Neubabelsberg die Absetzung aller Arbeiter- und Soldatenräte und die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten empfiehlt. Die Heiterkeit dagegen, die befreiende, zwerchfellerschütternde, ist eine einfache Reflexbewegung gegenüber unfreiwilliger Komik. Sie wirft heute jeden Widerstand vor sich nieder und erfahrt unterschiedslos sämtliche Parteien, als eine zweite Depesche, von einem Herrn Eugen Müller-Stockholm, zum Reichspräsidenten den „von Freund und Feind gleich hochgeachteten weitblickenden Walther Rathenau“ vorschlägt. Dann faßt man sich wieder mühsam. Besonders auf den Regierungsbänken im Bühnenraum werden den Gesichtern erneut die Falten des ehrbaren Ernstes angezwängt. Man schämt sich. Man ist so gewöhnlich gewesen. Sowas schießt sich doch nicht.

Emporkömmlinge sind ein dankbares Objekt für Wiszblätter. Erstürbe einem in dieser Elendszeit nicht jedes Scherzwort auf der Zunge, so läge es nahe, die politischen Kriegsgewinnler von heute, die regierenden Sozialdemokraten, in ihrem ängstlichen Ringen um den guten Ton und das vornehme Gehaben abzumalen. In der Nationalversammlung sitzen nicht weniger als 19 sozialdemokratische Erzellenzen. Diese funkelnagelneuen Minister, Staatssekretäre, Gesandten, die nun im Geh-